

Der Sohn der Hagar.

Roman von Paul Keller.

(11. Fortsetzung.)

Wie er nun heute so trübe vor seinem Vadofer sah, sah eine Frau, von der er wusste, daß sie eine Witwe mit sechs Kindern war. Sie verlangte ein Brot. Er gab es ihr und fragte hirtlich:

„Schmeckt Ihnen denn mein Brot?“

Da lächelte sie und sagte:

„Ach, ich'n Sie mal, ich bin doch so arm, und wie soll ich's mit meinen sechs Kindern erziehen, wenn die a ganzen Tag immerfort nach Brotschnitten schreien?“ Da war so a Pünktigkeitsglatz in zwei Tagen weg, und ich verdient' doch an einem Tage bloß sechsig Pfennige. Aber seit ich bei Ihnen das Brot hole, brauch' ich viel weniger.“

Schulze wandte sich ab. Die Kinder taten ihm leid.

Und wie er nun wieder allein war und über das Geheimnis der „Oberste“ grübelte, ging die Tür auf, und ein Mann erschien:

„Woll'n Sie vielleicht gute, frische Semmel kaufen?“

Das war der Bäckermeister aus der Stadt. Sein Konkurrent kam, ihm frische Semmeln anbieten. Schulze warf ein Keksstück nach ihm. Jörn fand er gerechtfertigt, Jörn ertrag er nicht.

Nach einiger Zeit, als der Abend hereinbrach und der Herbstwind traurig lang vor dem Hause, fing Schulze an zu weinen. Er weinte über sich selbst und sein verpfushtes Leben, weinte über seine Einflamkeit und seine traurige Gefangenschaft.

„Buona sera! Come sta?“

„Böhl! Böhl! Mein lieber Böhl!“

Er traf den alten Kameraden an die Türe.

„Böhl, wo kommst du her?“

„Dalla città! Ich gomm auf Wuch. Ich bin ausgegittigen. Mein Padrone is'n nämlich a Kamel. Corpo di Bacco, ich habe ihm eine große Backeise runtergehauen. Da sin wir uns ausander g'tren. Camuffe mich nich in deiner Wädel anstellen!“

Schulze sah ihn melancholisch an.

„Armer Böhl!“

Und er gab ihm einen Geschäftsbericht.

Danach sahen sie sich an und schwiegen.

„E' terribile!“ seufzte Böhl endlich. „Es ist freilich Ru' werd' ich müssen die Backeise zurücknehmen und zu mein padrone redour geh'n.“

So jahren nun drei an Backeisen und wußten keinen Rat, wie sie sich durch dies hungerige Leben schlagen könnten.

Traurig lang der Herbstwind vor dem Wädelhaue. Er sang in den Schornstein hinein wie in ein großes Schallrohr und schäuferte das Feuer ein, daß wohl brannte.

„Bäcker,“ sagte Böhl warnend, „Bäcker, ich fürchte, dein Feuer wird ausgehen.“

Schulze zuckte die Achseln, als wollte er sagen: Was ist gegen ein solches Naturereignis zu tun?

Böhl fing nun an, von Italien zu reden. Die große Sehnsucht nach dem südlichen Land, nach dem reichen freundlichen Sonnenhimmel und dem tändelnden, lauen Wind, der das Leben dort so leicht und froh macht, packte ihn, — wie alle, die in Italien gewesen sind.

Und wie er so erzählte, gebrauchte er viele italienische Wörter und Phrasen, von denen er zwar wußte, daß sie der andere nicht verstand, die auch keineswegs immer richtig waren, aber er tat das so wie alle, die in Italien gewesen sind.

Und er suchte nach vielen Großen, Selbstamen, Werkwürdigen, das er da unten erlebt hätte und das er nun erzählen müßte in diesem herbstlichen Nordlande, um Staunen zu erregen, und er übertrieb und log dabei — wie alle, die in Italien waren.

Und darauf erzählte er von einer kleinen süßen Margherita, von dem dunklen Glanz ihrer Schönheit, von ihrer Liebe, großen Art, von dem Wonne seiner Liebe, und als er das sagte, übertrieb er sehr oft, wie alle, die in Italien geliebt haben; aber dann sprach er von Antreue, und da wurde er wahr in seinem alten Schmerz. Und er weinte über sein verpfushtes Leben, weinte über seine Verlassenheit.

Traurig lang der Herbstwind vor dem kleinen Wädelhaus, und durch das weisse Raub, mit dem er spielte, schritt mit schwerem Schritt ein Mann. Öffnete die Tür und rief mit tiefer Stimme ins Haus hinein:

„Schulze, mach Licht!“

Da freuten sich die zwei, die drinnen waren, und jubelten vor Freude, und Böhl blickte auf allen fremdlandischen Sprachschmelz und ließ in seiner schönen schüchternen Wuttersprache den Fremdling willkommen.

„Schulze, mach Licht!“ wiederholte dieser, „denn ich fürchte, daß ich dir deine Brote und Semmeln

entweihrete.“

„Sind noch gar nicht fertig. Lieber Steiner. Sieh' dich daher zu uns ans Backeisen und erzähle!“

Aber Steiner erzählte nicht, er schimpfte. Er schimpfte auf das gesamte Menschenleben und die ganze Welt und konzentrierte diesen weitläufigen Jörn schließlich auf Fräulein Christel Friedlieb.

Sie hörten ihn zu, und dann wies Böhl in einer reichlich mit italienischen Wörtern verzierten Rede nach, daß es auch ihm übel ergehe, da sein Chef ein Kamel wäre, weshalb er heute auf und davon gegangen sei.

Darauf schloß einen Geschäftsbericht gab. Einfach ohne alles Lob und Janken einen Geschäftsbericht. Aber seine Rede machte von allen den traurigsten Eindrücken.

Und so jahren nun die drei bestrahlt am Backeisen, und der Herbstwind lang vor dem kleinen Wädelhaus sein trauriges Lied.

„Da stand Steiner auf und sprach durch die Finsternis:

„Ihr könnt' weiter nichts als schimpfen und klagen. Ich aber als jeder alter Chef werd' euch etwas Fröhliches sagen. Nächsten Sonntag mach' wir in Wohlthor's Tanzmuff.“

„Alle vier?“ fragten sie freudig.

„Da natürlich alle vier. Hini! Mar! pro Mann! Die Kerls wollten bloß vier Mark geben, aber da hab' ich mit ihnen geschachert wie'n Jude.“

Sie staunten ihn an. Sie verkehrten ihn. Er nahm das in aller Gelassenheit und Würde hin.

„Wenn wir unsere Sache gut machen,“ sagte er, „dann bekommen wir nach und nach'n gewisses, Besonnenes, und dann belassen wir die ganze Gegend.“

Sie staunten ihn an. Sie verkehrten ihn. Es war klar, daß Steiner ein weißhaarer Mensch, der in Wirklichkeit 'n Führer war. Sie fühlten die geliche Heberlegenheit.

„Und der Hellmich — ich will sagen der Winter wird sich auch freuen,“ meinte Böhl.

„Molto allegro! — molto — molto — das ist klar,“ sagte Böhl.

„Robert ist der einzige von uns, der Glück hat. Er wird heiraten,“ verkündete Steiner.

„Heiraten?“

„Ma moglie?“

Sie atmeten lächer.

„Ja — Fräulein Christel Hartmann! Sie nimmt ihn manchmal bei der Hand, sie hat ihm schon Geld und Unterhofen und ein neues Anzug gekauft, und er sagt schon Christel zu ihr — einfach Christel.“

Das war kolossal.

Die reiche Hauswirtschafter! Einfach Christel sagte er schon. Hatte eine Menge geschickt bekommen.

Und jeder von den Dreien dachte an eine andere Frauensperson, bei der er sein Glück verlohrt hätte —

Traurig lang der Herbstwind ums kleine Wädelhaus.

Steiner erzählte:

„Das heißt — das vom Robert darf niemand wissen. — Da geht mit mal Euer Ehrenwort drauf.“

Sie gaben ihre „Ehrenworte.“

Nun war es still. Jeder dachte nach, was der Robert für ein Glück hatte und wie wenig heraushängen würde, wenn er selbst von seiner eigenen Schönheit erhört würde.

Und das Herz war ihnen bedrückt, und sie dachten an ihr verpfushtes Leben.

Wie Steiner sich aufs neue erhob.

„Kameraden,“ sagte er, „warum macht Ihr solche blödsinnig trübe Gesichter? Warum seht Ihr so esfiglauer aus? Gebt's Euch nicht ganz gut so?“

Das berneinten sie.

Da fuhr er fort!

„Es ist eine Stelle frei. Eine sehr ehrenhafte, keine Stelle. Sozusagen eine Kaiserlich Königliche Stelle. Landwirtschafterträger! — Der einkommensreiche Landwirtschafter ist beauftragt, ein halbes Jahr beurlaubt. Der Herr Amtsvorsteher ist um eine zuverlässige Stillschaff angegangen worden. Schätzungsweise monatlich! Außerdem die selbste! Er hat natürlich zuerst an mich gedacht, weil ich Unteroffizier gewesen bin, Paris und Romgründer mitgemacht hab', aber ich hab' geglaubt — Herr Doktor, hab' ich gesagt, ich hab' Kameraden, da werd' ich mich nicht, dir nichts so'n fetten Posten wegknabbern, da muß ich erst mit meinen Kameraden sprechen. Sind'n brauer Kerl, hat a gefolgt, sprechen Sie mit Ihren Kameraden!“

„Das ist natürlich von dir,“ sagte Schulze, der Wädel. „Ich würd' mich ja für so'n Posten begeistern. Denn wenn ich an Tage so sehr bis acht Stunden laufen könnte —“

Er machte Bewegungen mit den Armen wie a. Flügelbeschmittener Storch in einem zoologischen Garten.

Episode.

Stizze von Gatti Alsen.

Mit fast hörbarem Ruck lehnte sie sich in den Sessel ihrer Kugel zurück. Und einen Moment lang schloß sie, wie vor einem zu grellen plötzlichen Lichtstrahl, die Augen. Hatte sie nicht gesehen? Oder war es wirklich, der da jeben dicht unter ihr im Parkette, an der Seite dieser so unbedeutend wirkenden Frau Platz genommen? Doch mit äußerster Willensanstrengung raffte sie sich zusammen. Wenn er es war, er sollte sie nicht schawen sehen, nicht ahnen, was sein so brutal herbeigeführter Bruch sie gelöst!

Sie beugte sich vor bis zum Rande der Kogelbrüstung. Und sah schimmernde Wangen über festliche Kleider gleiten, und hübsche Gesichtslächeln, kampfhafte Lächeln oder ausdruckslos geradeaus starren. Wie sonderbar sie vor ihren Augen schwankten, sich in freudige, rote, gelbe, flimmernde Punkte auflösten — und verschwanden. . . . Laute Schreie zu ihr herauf, gedampfte Lachen, Hirteln, Hirteln, Hirteln — das Summen schwoll an, ward zum unerträglichen Geräusch und blieb als dumpfes, wirres Brausen in ihren Ohren haften.

Wie lange der Vorhang wohl schon aufgegangen war? Dattien die den Beginn der Aufführung dem heutzutage 'n Klingelzeichen demfänglich? . . . Und wie lächerlich, was die beiden da auf der Bühne von ihrer zehnjährigen Liebe saßen. . . . Als ob es so etwas gäbe! Wo die Bühnenmacher nur alle die unwillkürlichen Sujets zu ihren verlogenen Stücken herbeifanden! Zehnjährige Liebe. . . .

Die Decke des verdunkelten Theaters wollte sich plötzlich über einem Lichtschimmernden Festsaal, farbige Lampen blühten wie fremde, seltene Früchte aus dunklen Grün. Und taufende glühtig schimmernde, leuchtende, flüsternde Worte walzten nach den Klängen einer traumhaft jöhnen Melodie. Da hatten sie zusammen getand und seine Stimme hatte sie verzaubert, seine Stimme, die jählich war und weich und trübsinnig, und von verwehrt Traurigkeit wie seine unergündlichen Augen, seine Stimme, die Frauenheelen wie mit milden Händen zu streicheln verstand. . . . Weid' nicht, ihr süßen, gequälten Wesen, ich verheirathe euch — ach! könnt' ich euch alles Weh des Weibseins hinwegtrösten! . . .

Wie viele Ereignisse war das her? Kagen wirklich nur Monate zwischen jenem Abend und dem heutigen?

Wanate? . . .

Ob er sich verändert hatte? Sie wagte einen schänen Seitenblick hinunter. Und rierte gleich wieder in ihr dunkles Verdeck zurück. Es war ihr gewesen, als ob auch jene Augen nach ihr hinüberpähten. Sie hörte ihre Herz pochen — zum Zerpringen! Nun ging eine Bewegung durch die Reihen. . . . Taschentücher wurden gezogen. . . . Da hörte sie Worte von der Bühne schallen, Worte, die alt waren, wie die Welt und ihre Qualen, und doch jeben, der sie sprach und hörte, neu erschienen — trostlos, voll unjagbaren Wehs — ein noch nie dagewesenes, ureigenes, einmaliges Erleben! Und der Dichter legte seiner Heldin, welche die „große Szene“, die Auseinandersetzung mit ihrem einstigen Geliebten hatte, Worte in den Mund, die fast die nämlichen waren, wie sie sie gesprochen vor kaum verzonnerer Zeit. . . . nach Abschlus der halbjährigen Ehe, der fargen Wanate, die Himmel und Hölle gewesen waren, in kurzer Aufeinanderfolge. . . . Und die Worte stiegen in ihre Seele, wie mit tausend jöhnen Stacheln. . . . Und Blut floß aus unzähligen Wunden. . . .

In völliger Selbstvergessenheit beugte sie sich vor und ihre Hände tranken sich fort an dem Bierergesenen. Da sah er, vornübergebeugt. Sie sah ein wenig sein Profil und die wunderbare Linie seines schmalen Kopfes. . . . Er hatte die Hand vor die Augen gelegt und schien nicht mehr zu sehen, jene Worte abzuwehren zu wollen, wie Beißschnecke. Bei einem besonders erinnerungsbunden Ausdruck sah er fast in sich zusammen und nun — ja, nun sah sie es ganz deutlich — zuckte sein Mund unter der vorgehaltenen Hand wie von verhaltenem Weinen. . . . Sein Oberkörper bewegte sich wie in qualender Pein etwas hin und her, dann neigte seine Stirne sich jähmergepunktet auf die Lehne des Vorderstuhles. . . .

Seine Tränen rieselten über ihre Wangen, unaufhaltsam und so jähmend wie ägendes Gift. Sie hätte zu ihm jürzen mögen, seine Hände lieblos, ihm sagen, wie ihre Liebe nie erlösen, und daß sie nicht ertrüge, ihn leiden zu sehen. Alles, alles fiel dergessen. . . . in tausenden, schmeichelnden Lauten sprach ihre Seele zu ihm, um seine Selbstwürde zu erschiden, sich aus allein der Schuld anzulagen.

Die Augen geöffnet.

Stizze von Ella Menck.

Die Genugtuung und Befriedigung überkam es sie, als sie ihren Vornamen an der Vorfahle erblühte. Nun las sie deutlich die Tage, auf die ihre Phantasie sich jagen zwei Tage gerichtet hatte: „Liebe Lilly, Dein Wunsch soll erfüllt werden. Es ist alles in Ordnung. Stehe zurück zu Deiner tiefbetäubten Mutter.“ Sie hatte also ihr Glück durchgesetzt.

Als Lilly Trautmann das müterliche Heim in der Götterstraße verließ, um sich zunächst bei einer kranken Mutter in der Heidehammstraße einzufinden, hatte sie ihrer Mutter ein Bettelchen des Inhalts geschrieben, daß sie für ihre Familie verschwunden bleiben würde, bis man ihrer Verlobung mit Rudolf zustimmte.

D, sie konnte auch energisch sein! Nun brachte sie Rudolf den Beweis. Er hatte sie immer so lächelnd, wie im Zweifel, angesehen, wenn sie dunkle Andeutungen darüber fallen ließ, daß sie ihr Schicksal sehr bald in die eigene Hand nehmen wolle. Von Mutter war es jähwärtig, nicht begreifen zu wollen, daß die Jugend von heute eben mehr Bewegungsfreiheit braucht.

Herzengüte bejaß Mütterchen ja in so reichem Maße! Lebte und sorgte sie, die in sehr bescheidenen Verhältnissen ihren Haushalt führten, keine Beamtenwitwe, denn nicht ausschließlich für ihr einziges Kind!

Wenn Lilly sich das vergegenwärtigte, wollte es einen Augenblick kaum in ihren Augen aufsteigen. Aber sich nur nicht unterkriegen lassen durch verführte Sentimentalität! Die kleine Aufregung, die sie der Mutter durch ihr Fortlaufen bereitet hatte, würde sie ihr ja doch vergelten.

Nun war der Weg frei. Man würde ihr fortan keine Abwechslungen mehr auferlegen. Sie hatte Rudolf eine Kopierscheibe geschrieben und ihn nach seinen Verrichtungen um 5 Uhr in ein Cafe in der Potsdamer Straße bestellt. Er wußte noch nichts von der Wendung, die sie ihrem Dasein gegeben hatte, würde sie ihr ja doch vergelten.

Nun war der Weg frei. Man würde ihr fortan keine Abwechslungen mehr auferlegen. Sie hatte Rudolf eine Kopierscheibe geschrieben und ihn nach seinen Verrichtungen um 5 Uhr in ein Cafe in der Potsdamer Straße bestellt. Er wußte noch nichts von der Wendung, die sie ihrem Dasein gegeben hatte, würde sie ihr ja doch vergelten.

Nun war der Weg frei. Man würde ihr fortan keine Abwechslungen mehr auferlegen. Sie hatte Rudolf eine Kopierscheibe geschrieben und ihn nach seinen Verrichtungen um 5 Uhr in ein Cafe in der Potsdamer Straße bestellt. Er wußte noch nichts von der Wendung, die sie ihrem Dasein gegeben hatte, würde sie ihr ja doch vergelten.

Das die Leute waren.

Stizze von Gatti Alsen.

Das die Leute waren. Zwischen ihnen, eine unübersehbare, eine lebende, feindliche Wehr. Steif, nachsichtlos in ihrer bürgerlichen Unanständigkeit, sahen sie da und wüsten sie unbarbarisch an den Branger stellen für einen derartigen Skandal in der Gesellschaft. . . .

So hatte sie aus bis zum Schluß — mit stierenden Pupillen. Bis sie sah, daß die Menschen hinausgeführt waren und ihn in ihrer Blut begraben hatten. . . .

„Begraben? Für sie ein zweitesmal! War es nicht auch etwas Einziges a Schönes gewesen in dieser entrindenden Welt? . . . Und wieder schloß ein Tor den langen Weg. . . . den langen, langen Weg ihrer Selbstaufgabe.“

Die Häuserwände standen weiß im Mondlicht und gepengete Schatten lasteten allmählich bis zum Giebel hinan. Und aus jeben leisen Geräusch, aus jedem klaffen Kistreflex, von überallher, froh die lange Reihe ihrer Erinnerungen in dieser Nacht bis zu ihrem Lager hin. Jeder Augenblick, jedes jürzige Erleben auf der wunderbaren, der erschütternden Bahn ihres Romans jog vorüber, beimgte sie durch intensives Rückempfinden. . . . Und als der bleibliche Morgen heraufdämmerte, erschaute sie unter der Erkenntnis, daß es für sie keine Erlösung aus diesem Sehnachtsstimm mehr gäbe. . . . nie und nimmermehr. . . .

Die Stunden des Tages schleppten sich in schwerer, dumpfer Schlafbefangenheit vorüber. Sie hatte am Nachmittag alle Hausgenossen fortgeschickt, um allein zu sein, um träumen zu können.

Eine Glode schritt. . . . Sein Freund! . . . Ihr Herzschlag legte aus, was konnte er wollen, wenn nicht eine Verständigung nach dem geitrigen Wiedersehen? . . .

Wie lange er bei nächtigen Gesprächen verweilte. . . . Nun endlich jäh jener Name von seinen Lippen, gleichgültig, nebenher, als ob dieser Name nicht alle Seligkeit der Welt in sich schloße. . . .

„Der Arme, wir feiern gestern die Wiederkehr unseres Freundes K. das Frühstück dehnte sich bis zum Abend aus. . . . die vielen schweren Weine. . . . und dann mußte er noch die langweilige Frau J. ins Theater begleiten. . . . Nach dem gefand er mir heute, daß er auch nichts gesehen und gehört, sondern tatsächlich eingemietet.“

Er vollendete nicht. Weshalb laachte sie denn so jöhndend auf? — fast klang es wie zerbrochenes Glas.

Das die Frau im Kriege gelernt hat.

Stizze von Gatti Alsen.

Die Ausstellungen des Berliner Hausfrauenvereins zeigt eine Reihe praktischer Erfindungen die die Frau im Kriege gelernt hat. Da sind Kragen, die aus Lichtschirmen und abgetropften Stearin in einem Bier wärmer gegoffen sind. Ein alter Narmelabeneimer mit festgeschloßen dem Deckel ist als Bratofen eingerichtet. Auf den Boden kommt ein glühend gemachter Feingeländchenstein, darauf die Bratpfanne oder die Nudelform, darüber ein zweiter erhiteter Stein und der Eimerdeckel und in diesem primitiven Ofen läßt sich aufs beste backen und braten. Auch wohlgeungene, im ausgebrannten Kachelofen in der Blut a hochene Kuchen stehen zur Schau. Ein kleiner Sparofen „Küchenschaf“ läßt sich auf jede Kochmaschine ansetzen und ermöglicht mit einem Bratfett das Mittagessen zu kochen. In der Ausstellung von Gerichten sind die Backwerke aus Kartoffeln in einem großen Raum ein. Selbst Streufkuchen und Baumtorte kann man aus den Knollenfrucht herstellen. Zu den billigen Wadnerfellen gehören ein Königstücken aus Apfel sämigen und Mehl und ein Kaffee brot, bei dem die Rosinen durch fleingehackte Feigen ersetzt sind. Viel Anklang fanden in eigenem Saß gekämpfte Fische und eine Sellerie süße.

Das die Frau im Kriege gelernt hat.

Stizze von Gatti Alsen.

„Früher hast Du aber anders geredet, Rudolf. Hast dich immer beklagt, daß ich nur für ganz kurze Zeit abkommen konnte, hast meine zu große Rücksicht auf Mutter getadelt. . . .“

„Hab' ich die etwa geraten, auf und davon zu gehen, bitte, sei so gut!“

„Was hätte ich denn tun können?“

„Nun, jedenfalls nicht etwas, das — er suchte geistlich nach dem Wort — das so den Antritt des — Unsoliden hat! Ich bitte dich, ein Mädchen, das etwas auf sich hält, läßt sich doch nicht gewissermaßen hestreblich verjagen.“

Lilly Trautmann war dunkelrot geworden.

„Wo eine Standrede hältst du mir, Rudolf? Das ist der Nichthalt, den ich bei dir finde, nachdem ich doch nur aus Liebe zu dir. . . .“

Er ließ sie gar nicht ausreden.

„Soweit solltest du mich doch kennen, liebe Lilly, um zu wissen, daß mir alles verhaßt ist, was so nach Nudau und Kladderadatsch ausfällt. Ich habe auch nicht die mindeste Lust, etwa vor deiner Mutter die Verantwortlichkeit für deine Unüberlegtheit zu tragen!“

„Bruchst das auch nicht! Werde schon selbst fertig werden!“ klang es von Lillys Lippen jetzt ziemlich geizig.

Ein drückendes Schweigen entstand.

Blöcklich zog er seine Uhr und rief mit gemachtem Esen: „Das hätte ich ja beinahe vergessen!“

„Ach, es trifft sich heute ungewöhnlich. Ich muß nämlich noch einmal ins Bureau zurück.“

Ein müdes Lächeln erschien auf Lillys Gesicht.

Sie dachte: Warum lügt du so plump? Ich weiß, daß die Bureauarbeiten längst geschlossen sind. Aber laut sagte sie: „Ich habe auch noch eine Verabredung mit meiner Freundin.“

Und sie brach auf.

Auf der Straße hatte er es sehr eilig, fortzukommen. „Unausgesehene, dringende Arbeit, du begriffst.“ Sie nickte. Sie hatte vollkommen begriffen.

Im Fortgehen rief er ihr noch zu: „Kannst mir ja wieder mal eine Kopierscheibe leihen, wenn du Zeit hast.“

Das Geräusch eines vorüberrollenden Kraftwagens verjagte seine Worte.

Lilly Trautmann war auf keines der Worte begierig. Sollte es doch wahr sein, was ihr einst die Mutter

Das die Frau im Kriege gelernt hat.

Stizze von Gatti Alsen.

Die Ausstellungen des Berliner Hausfrauenvereins zeigt eine Reihe praktischer Erfindungen die die Frau im Kriege gelernt hat. Da sind Kragen, die aus Lichtschirmen und abgetropften Stearin in einem Bier wärmer gegoffen sind. Ein alter Narmelabeneimer mit festgeschloßen dem Deckel ist als Bratofen eingerichtet. Auf den Boden kommt ein glühend gemachter Feingeländchenstein, darauf die Bratpfanne oder die Nudelform, darüber ein zweiter erhiteter Stein und der Eimerdeckel und in diesem primitiven Ofen läßt sich aufs beste backen und braten. Auch wohlgeungene, im ausgebrannten Kachelofen in der Blut a hochene Kuchen stehen zur Schau. Ein kleiner Sparofen „Küchenschaf“ läßt sich auf jede Kochmaschine ansetzen und ermöglicht mit einem Bratfett das Mittagessen zu kochen. In der Ausstellung von Gerichten sind die Backwerke aus Kartoffeln in einem großen Raum ein. Selbst Streufkuchen und Baumtorte kann man aus den Knollenfrucht herstellen. Zu den billigen Wadnerfellen gehören ein Königstücken aus Apfel sämigen und Mehl und ein Kaffee brot, bei dem die Rosinen durch fleingehackte Feigen ersetzt sind. Viel Anklang fanden in eigenem Saß gekämpfte Fische und eine Sellerie süße.

Das die Frau im Kriege gelernt hat.

Stizze von Gatti Alsen.

„Früher hast Du aber anders geredet, Rudolf. Hast dich immer beklagt, daß ich nur für ganz kurze Zeit abkommen konnte, hast meine zu große Rücksicht auf Mutter getadelt. . . .“

„Hab' ich die etwa geraten, auf und davon zu gehen, bitte, sei so gut!“

„Was hätte ich denn tun können?“

„Nun, jedenfalls nicht etwas, das — er suchte geistlich nach dem Wort — das so den Antritt des — Unsoliden hat! Ich bitte dich, ein Mädchen, das etwas auf sich hält, läßt sich doch nicht gewissermaßen hestreblich verjagen.“

Lilly Trautmann war dunkelrot geworden.

„Wo eine Standrede hältst du mir, Rudolf? Das ist der Nichthalt, den ich bei dir finde, nachdem ich doch nur aus Liebe zu dir. . . .“

Er ließ sie gar nicht ausreden.

„Soweit solltest du mich doch kennen, liebe Lilly, um zu wissen, daß mir alles verhaßt ist, was so nach Nudau und Kladderadatsch ausfällt. Ich habe auch nicht die mindeste Lust, etwa vor deiner Mutter die Verantwortlichkeit für deine Unüberlegtheit zu tragen!“

„Bruchst das auch nicht! Werde schon selbst fertig werden!“ klang es von Lillys Lippen jetzt ziemlich geizig.

Ein drückendes Schweigen entstand.

Blöcklich zog er seine Uhr und rief mit gemachtem Esen: „Das hätte ich ja beinahe vergessen!“

„Ach, es trifft sich heute ungewöhnlich. Ich muß nämlich noch einmal ins Bureau zurück.“

Ein müdes Lächeln erschien auf Lillys Gesicht.

Sie dachte: Warum lügt du so plump? Ich weiß, daß die Bureauarbeiten längst geschlossen sind. Aber laut sagte sie: „Ich habe auch noch eine Verabredung mit meiner Freundin.“

Und sie brach auf.

Auf der Straße hatte er es sehr eilig, fortzukommen. „Unausgesehene, dringende Arbeit, du begriffst.“ Sie nickte. Sie hatte vollkommen begriffen.

Im Fortgehen rief er ihr noch zu: „Kannst mir ja wieder mal eine Kopierscheibe leihen, wenn du Zeit hast.“

Das Geräusch eines vorüberrollenden Kraftwagens verjagte seine Worte.

Lilly Trautmann war auf keines der Worte begierig. Sollte es doch wahr sein, was ihr einst die Mutter

Das die Frau im Kriege gelernt hat.

Stizze von Gatti Alsen.

Die Ausstellungen des Berliner Hausfrauenvereins zeigt eine Reihe praktischer Erfindungen die die Frau im Kriege gelernt hat. Da sind Kragen, die aus Lichtschirmen und abgetropften Stearin in einem Bier wärmer gegoffen sind. Ein alter Narmelabeneimer mit festgeschloßen dem Deckel ist als Bratofen eingerichtet. Auf den Boden kommt ein glühend gemachter Feingeländchenstein, darauf die Bratpfanne oder die Nudelform, darüber ein zweiter erhiteter Stein und der Eimerdeckel und in diesem primitiven Ofen läßt sich aufs beste backen und braten. Auch wohlgeungene, im ausgebrannten Kachelofen in der Blut a hochene Kuchen stehen zur Schau. Ein kleiner Sparofen „Küchenschaf“ läßt sich auf jede Kochmaschine ansetzen und ermöglicht mit einem Bratfett das Mittagessen zu kochen. In der Ausstellung von Gerichten sind die Backwerke aus Kartoffeln in einem großen Raum ein. Selbst Streufkuchen und Baumtorte kann man aus den Knollenfrucht herstellen. Zu den billigen Wadnerfellen gehören ein Königstücken aus Apfel sämigen und Mehl und ein Kaffee brot, bei dem die Rosinen durch fleingehackte Feigen ersetzt sind. Viel Anklang fanden in eigenem Saß gekämpfte Fische und eine Sellerie süße.

Das die Frau im Kriege gelernt hat.

Stizze von Gatti Alsen.

„Früher hast Du aber anders geredet, Rudolf. Hast dich immer beklagt, daß ich nur für ganz kurze Zeit abkommen konnte, hast meine zu große Rücksicht auf Mutter getadelt. . . .“

„Hab' ich die etwa geraten, auf und davon zu gehen, bitte, sei so gut!“

„Was hätte ich denn tun können?“

„Nun, jedenfalls nicht etwas, das — er suchte geistlich nach dem Wort — das so den Antritt des — Unsoliden hat! Ich bitte dich, ein Mädchen, das etwas auf sich hält, läßt sich doch nicht gewissermaßen hestreblich verjagen.“

Lilly Trautmann war dunkelrot geworden.

„Wo eine Standrede hältst du mir, Rudolf? Das ist der Nichthalt, den ich bei dir finde, nachdem ich doch nur aus Liebe zu dir. . . .“

Er ließ sie gar nicht ausreden.

„Soweit solltest du mich doch kennen, liebe Lilly, um zu wissen, daß mir alles verhaßt ist, was so nach Nudau und Kladderadatsch ausfällt. Ich habe auch nicht die mindeste Lust, etwa vor deiner Mutter die Verantwortlichkeit für deine Unüberlegtheit zu tragen!“

„Bruchst das auch nicht! Werde schon selbst fertig werden!“ klang es von Lillys Lippen jetzt ziemlich geizig.

Ein drückendes Schweigen entstand.

Blöcklich zog er seine Uhr und rief mit gemachtem Esen: „Das hätte ich ja beinahe vergessen!“

„Ach, es trifft sich heute ungewöhnlich. Ich muß nämlich noch einmal ins Bureau zurück.“

Ein müdes Lächeln erschien auf Lillys Gesicht.

Sie dachte: Warum lügt du so plump? Ich weiß, daß die Bureauarbeiten längst geschlossen sind. Aber laut sagte sie: „Ich habe auch noch eine Verabredung mit meiner Freundin.“

Und sie brach auf.

Auf der Straße hatte er es sehr eilig, fortzukommen. „Unausgesehene, dringende Arbeit, du begriffst.“ Sie nickte. Sie hatte vollkommen begriffen.

Im Fortgehen rief er ihr noch zu: „Kannst mir ja wieder mal eine Kopierscheibe leihen, wenn du Zeit hast.“

Das Geräusch eines vorüberrollenden Kraftwagens verjagte seine Worte.

Lilly Trautmann war auf keines der Worte begierig. Sollte es doch wahr sein, was ihr einst die Mutter

Das die Frau im Kriege gelernt hat.

Stizze von Gatti Alsen.

Die Ausstellungen des Berliner Hausfrauenvereins zeigt eine Reihe praktischer Erfindungen die die Frau im Kriege gelernt hat. Da sind Kragen, die aus Lichtschirmen und abgetropften Stearin in einem Bier wärmer gegoffen sind. Ein alter Narmelabeneimer mit festgeschloßen dem Deckel ist als Bratofen eingerichtet. Auf den Boden kommt ein glühend gemachter Feingeländchenstein, darauf die Bratpfanne oder die Nudelform, darüber ein zweiter erhiteter Stein und der Eimerdeckel und in diesem primitiven Ofen läßt sich aufs beste backen und braten. Auch wohlgeungene, im ausgebrannten Kachelofen in der Blut a hochene Kuchen stehen zur Schau. Ein kleiner Sparofen „Küchenschaf“ läßt sich auf jede Kochmaschine ansetzen und ermöglicht mit einem Bratfett das Mittagessen zu kochen. In der Ausstellung von Gerichten sind die Backwerke aus Kartoffeln in einem großen Raum ein. Selbst Streufkuchen und Baumtorte kann man aus den Knollenfrucht herstellen. Zu den billigen Wadnerfellen gehören ein Königstücken aus Apfel sämigen und Mehl und ein Kaffee brot, bei dem die Rosinen durch fleingehackte Feigen ersetzt sind. Viel Anklang fanden in eigenem Saß gekämpfte Fische und eine Sellerie süße.

Das die Frau im Kriege gelernt hat.

Stizze von Gatti Alsen.

„Früher hast Du aber anders geredet, Rudolf. Hast dich immer beklagt, daß ich nur für ganz kurze Zeit abkommen konnte, hast meine zu große Rücksicht auf Mutter getadelt. . . .“

„Hab' ich die etwa geraten, auf und davon zu gehen, bitte, sei so gut!“

„Was hätte ich denn tun können?“

„Nun, jedenfalls nicht etwas, das — er suchte geistlich nach dem Wort — das so den Antritt des — Unsoliden hat! Ich bitte dich, ein Mädchen, das etwas auf sich hält, läßt sich doch nicht gewissermaßen hestreblich verjagen.“

Lilly Trautmann war dunkelrot geworden.

„Wo eine Standrede hältst du mir, Rudolf? Das ist der Nichthalt, den ich bei dir finde, nachdem ich doch nur aus Liebe zu dir. . . .“

Er ließ sie gar nicht ausreden.

„Soweit solltest du mich doch kennen, liebe Lilly, um zu wissen, daß mir alles verhaßt ist, was so nach Nudau und Kladderadatsch ausfällt. Ich habe auch nicht die mindeste Lust, etwa vor deiner Mutter die Verantwortlichkeit für deine Unüberlegtheit zu tragen!“

„Bruchst das auch nicht! Werde schon selbst fertig werden!“ klang es von Lillys Lippen jetzt ziemlich geizig.

Ein drückendes Schweigen entstand.

Blöcklich zog er seine Uhr und rief mit gemachtem Esen: „Das hätte ich ja beinahe vergessen!“

„Ach, es trifft sich heute ungewöhnlich. Ich muß nämlich noch einmal ins Bureau zurück.“

Ein müdes Lächeln erschien auf Lillys Gesicht.

Sie dachte: Warum lügt du so plump? Ich weiß, daß die Bureauarbeiten längst geschlossen sind. Aber laut sagte sie: „Ich habe auch noch eine Verabredung mit meiner Freundin.“

Und sie brach auf.

Auf der Straße hatte er es sehr eilig, fortzukommen. „Unausgesehene, dringende Arbeit, du begriffst.“ Sie nickte. Sie hatte vollkommen begriffen.

Im Fortgehen rief er ihr noch zu: „Kannst mir ja wieder mal eine Kopierscheibe leihen, wenn du Zeit hast.“

Das Geräusch eines vorüberrollenden Kraftwagens verjagte seine Worte.

Lilly Trautmann war auf keines der Worte begierig. Sollte es doch wahr sein, was ihr einst die Mutter

Das die Frau im Kriege gelernt hat.

Stizze von Gatti Alsen.

Die Ausstellungen des Berliner Hausfrauenvereins zeigt eine Reihe praktischer Erfindungen die die Frau im Kriege gelernt hat. Da sind Kragen, die aus Lichtschirmen und abgetropften Stearin in einem Bier wärmer gegoffen sind. Ein alter Narmelabeneimer mit festgeschloßen dem Deckel ist als Bratofen eingerichtet. Auf den Boden kommt ein glühend gemachter Feingeländchenstein, darauf die Bratpfanne oder die Nudelform, darüber ein zweiter erhiteter Stein und der Eimerdeckel und in diesem primitiven Ofen läßt sich aufs beste backen und braten. Auch wohlgeungene, im ausgebrannten Kachelofen in der Blut a hochene Kuchen stehen zur Schau. Ein kleiner Sparofen „Küchenschaf“ läßt sich auf jede Kochmaschine ansetzen und ermöglicht mit einem Bratfett das Mittagessen zu kochen. In der Ausstellung von Gerichten sind die Backwerke aus Kartoffeln in einem großen Raum ein. Selbst Streufkuchen und Baumtorte kann man aus den Knollenfrucht herstellen. Zu den billigen Wadnerfellen gehören ein Königstücken aus Apfel sämigen und Mehl und ein Kaffee brot, bei dem die Rosinen durch fleingehackte Feigen ersetzt sind. Viel Anklang fanden in eigenem Saß gekämpfte Fische und eine Sellerie süße.

Das die Frau im Kriege gelernt hat.

Stizze von Gatti Alsen.

Die Ausstellungen des Berliner Hausfrauenvereins zeigt eine Reihe praktischer Erfindungen die die Frau im Kriege gelernt hat. Da sind Kragen, die aus Lichtschirmen und abgetropften Stearin in einem Bier wärmer gegoffen sind. Ein alter Narmelabeneimer mit festgeschloßen dem Deckel ist als Bratofen eingerichtet. Auf den Boden kommt ein glühend gemachter Feingeländchenstein, darauf die Bratpfanne oder die Nudelform, darüber ein zweiter erhiteter Stein und der Eimerdeckel und in diesem primitiven Ofen läßt sich aufs beste backen und braten. Auch wohlgeungene, im ausgebrannten Kachelofen in der Blut a hochene Kuchen stehen zur Schau. Ein kleiner Sparofen „Küchenschaf“ läßt sich auf jede Kochmaschine ansetzen und ermöglicht mit einem Bratfett das Mittagessen zu kochen. In der Ausstellung von Gerichten sind die Backwerke aus Kartoffeln in einem großen Raum ein. Selbst Streufkuchen und Baumtorte kann man aus den Knollenfrucht herstellen. Zu den billigen Wadnerfellen gehören ein Königstücken aus Apfel sämigen und Mehl und ein Kaffee brot, bei dem die Rosinen durch fleingehackte Feigen ersetzt sind. Viel Anklang fanden in eigenem Saß gekämpfte Fische und eine Sellerie süße.

Das die Frau im Kriege gelernt hat.

Stizze von Gatti Alsen.

„Früher hast Du aber anders geredet, Rudolf. Hast dich immer beklagt, daß ich nur für ganz kurze Zeit abkommen konnte, hast meine zu große Rücksicht auf Mutter getadelt. . . .“

„Hab' ich die etwa geraten, auf und davon zu gehen, bitte, sei so gut!“

„Was hätte ich denn tun können?“

„Nun, jedenfalls nicht etwas, das — er suchte geistlich nach dem Wort — das so den Antritt des — Unsoliden hat! Ich bitte dich, ein Mädchen, das etwas auf sich hält, läßt sich doch nicht gewissermaßen hestreblich verjagen.“

Lilly Trautmann war dunkelrot geworden.

„Wo eine Standrede hältst du mir, Rudolf? Das ist der Nichthalt, den ich bei dir finde, nachdem ich doch nur aus Liebe zu dir. . . .“

Er ließ sie gar nicht ausreden.

„Soweit solltest du mich doch kennen, liebe Lilly, um zu wissen, daß mir alles verhaßt ist, was so nach Nudau und Kladderadatsch ausfällt. Ich habe auch nicht die mindeste Lust, etwa vor deiner Mutter die Verantwortlichkeit für deine Unüberlegtheit zu tragen!“

„Bruchst das auch nicht! Werde schon selbst fertig werden!“ klang es von Lillys Lippen jetzt ziemlich geizig.

Ein drückendes Schweigen entstand.

Blöcklich zog er seine Uhr und rief mit gemachtem Esen: „Das hätte ich ja beinahe vergessen!“

„Ach, es trifft sich heute ungewöhnlich. Ich muß nämlich noch einmal ins Bureau zurück.“

Ein müdes Lächeln erschien auf Lillys Gesicht.

Sie dachte: Warum lügt du so plump? Ich weiß, daß die Bureauarbeiten längst geschlossen sind. Aber laut sagte sie: „Ich habe auch noch eine Verabredung mit meiner Freundin.“

Und sie brach auf.

Auf der Straße hatte er es sehr eilig, fortzukommen. „Unausgesehene, dringende Arbeit, du begriffst.“ Sie nickte. Sie hatte vollkommen begriffen.

Im Fortgehen rief er ihr noch zu: „Kannst mir ja wieder mal eine Kopierscheibe leihen, wenn du Zeit hast.“

Das Geräusch eines vorüberrollenden Kraftwagens verjagte seine Worte.

Lilly Trautmann war auf keines der Worte begierig. Sollte es doch wahr sein, was ihr einst die Mutter

Das die Frau im Kriege gelernt hat.

Stizze von Gatti Alsen.

Die Ausstellungen des Berliner Hausfrauenvereins zeigt eine Reihe praktischer Erfindungen die die Frau im Kriege gelernt hat. Da sind Kragen, die aus Lichtschirmen und abgetropften Stearin in einem Bier wärmer gegoffen sind. Ein alter Narmelabeneimer mit festgeschloßen dem Deckel ist als Bratofen eingerichtet. Auf den Boden kommt ein glühend gemachter Feingeländchenstein, darauf die Bratpfanne oder die Nudelform, darüber ein zweiter erhiteter Stein und der Eimerdeckel und in diesem primitiven Ofen läßt sich aufs beste backen und braten. Auch wohlgeungene, im ausgebrannten Kachelofen in der Blut a hochene Kuchen stehen zur Schau. Ein kleiner Sparofen „Küchenschaf“ läßt sich auf jede Kochmaschine ansetzen und ermöglicht mit einem Bratfett das Mittagessen zu kochen. In der Ausstellung von Gerichten sind die Backwerke aus Kartoffeln in einem großen Raum ein. Selbst Streufkuchen und Baumtorte kann man aus den Knollenfrucht herstellen. Zu den billigen Wadnerfellen gehören ein Königstücken aus Apfel sämigen und Mehl und ein Kaffee brot, bei dem die Rosinen durch fleingehackte Feigen ersetzt sind. Viel Anklang fanden in eigenem Saß gekämpfte Fische und eine Sellerie süße.

Das die Frau im Kriege gelernt hat.